



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gottlob: Das Eindringen Englands in Ägypten

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Das Eindringen Englands in Ägypten

Von Prof. Dr. Gottlob

### I.



Der große Britenhasser Napoleon der Erste soll bei seiner ersten Unterhaltung mit dem Gouverneur der Insel St. Helena gesagt haben, Ägypten sei das wichtigste Land der Erde. Man darf diese Meinung getroffen als das Ergebnis aller Bemühungen und Pläne des Korsen betrachten, die auf die Demütigung Englands hinausliefen. Wenn sich heute, ein ganzes Jahrhundert später, unsere antienglischen Gedanken und Wünsche wieder um das Pharaonenland drehen, so sind immerhin bemerkenswerte Unterschiede vorhanden. Napoleon wollte Ägypten als Zwischenstation benutzen, um von dort aus gegen die Engländer in Indien vorzugehen. Heute sind die Briten die Herrn im Nillande selbst. Ihre Truppen sind zwar nur zum Teil Europäer, aber alle sind europäisch geschult und europäisch ausgerüstet. Von dem Massenheer, das jetzt in Ägypten zusammengezogen ist, müssen die Türken also wohl ernststen Widerstand erwarten, einen nachhaltigeren jedenfalls, als der war, den die Mamelucken gegen Napoleon geleistet haben. Der Wert Ägyptens an sich ist gewachsen einmal durch den Suezkanal, sodann auch als Eingangstor zu dem mittlerweile englisch gewordenen inneren Afrika.

Das Unternehmen Napoleons ist durch die Seeschlacht bei Abukir gescheitert, dadurch, daß Nelson die französische Flotte vernichtete und ihm damit die Verbindung mit der Heimat, den Nachschub an Truppen und Kriegsmaterial verlegte. Man kann trotzdem nicht sagen, daß die Expedition von 1798 für Frankreich ganz nutzlos gewesen sei. Im Gegenteil! Die französische Kultur, französische Denkart und Unternehmungslust fanden seitdem in Ägypten dankbare Aufnahme. Das Französische ist sogar heute noch im Nillande die beliebteste Umgangssprache der Gebildeten und sogar im Verkehr mit den Behörden zugelassen; in Post-, Eisenbahn-, und Zollsachen kommt man mit Französisch am ehesten durch. Daß man von dieser Vorzugsstellung des Französischen, die jetzt allerdings nach und nach die Konkurrenz des Englischen auszuhalten hat, in Frankreich auch wirtschaftliche Vorteile hatte, braucht kaum erwähnt zu werden. Hätten die Franzosen das ursprüngliche Übergewicht, das sie im Nillande besaßen, nur richtig ausgenutzt!

Allerdings haben schon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts französische Offiziere dem Schöpfer des neuen Aegyptens, dem Vizekönig Mehemed Ali (1811 bis 1848) geholfen, sein Heer auf einen neuzeitlichen Fuß zu bringen, und auch einige Verwaltungsverbesserungen sind von Franzosen eingeführt worden. Das wurde aber gar zu sehr in den Schatten gestellt einmal durch die große Menge von Schwindlern und Abenteurern, die aus Frankreich herüberkamen, um sich an den Ufern des Nils zu bereichern, sodann auch durch eine nie gesehene Verschwendungsfucht ägyptischer Herrscher, die sich Franzosen in die Hände gegeben und von diesen dann gründlich ausgebeutet wurden.

Aegypten ist staatsrechtlich heute noch ein Tributärstaat der Türkei. Von der jüngst ausgesprochenen Annexion dürfen wir ja wohl absehen. Ob sie in Geltung bleibt, wird der gegenwärtige Krieg entscheiden. Türkisch geworden ist das Nilland bereits im sechzehnten Jahrhundert. Sultan Selim der Erste hat das Land 1518 erobert und in eine osmanische Provinz verwandelt; aber auch als solche erfreute es sich immer einer gewissen Unabhängigkeit. Die Grundlage des gegenwärtigen Verhältnisses zur Pforte bilden Verträge Mehemed Alis mit dem Sultan von 1840 und ein darauf gegründeter Ferman von 1841. Der Wortlaut dieses Fermans kehrt seitdem in den Bestallungsurkunden der Vizekönige immer wieder; er wird gewöhnlich nur in den Sätzen abgeändert, die dem Khedive eine erweiterte Befugnis einräumen sollen. Den Titel „Khedive“ führen die ägyptischen Herrscher seit dem Jahre 1867; er heißt soviel wie „Herr“ oder „Fürst“. Das Khedivat ist in der Familie Mehemed Alis erblich nach dem Rechte der Erstgeburt. Die Abgaben werden im Namen des Sultans erhoben; es steht diesem aber von den Staatseinkünften nur ein jährlicher Tribut von 17 160 000 Franken zu; die Zivilliste des Khedive und seiner Familie beträgt 7 280 000 Franken. Für das Heer, das der Vizekönig unterhält, ist die Höchstgrenze in gewöhnlichen Zeiten 18 000 Mann. Dem Sultan obliegt die Vertretung Aegyptens nach außen. Der Khedive hat aber seit 1873 das Recht, selbständig Handelsverträge zu schließen. Er kann ferner Zölle erheben und türkische Geldmünzen schlagen; in seinem Namen wird Recht gesprochen, und er besetzt die militärischen und Zivilstellen bis zum Grade des Bey oder Oberst. Die Besetzung der höheren Stellen sollte verfassungsmäßig durch den Sultan geschehen; tatsächlich hat aber seit dem Jahre 1882 wenigstens in der Besetzung der Militärposten die englische Regierung die Befugnisse des Sultans an sich genommen.

Der ägyptische Regierungsapparat hat die gewöhnliche europäische Einteilung. Die Regierungsweise ist grundsätzlich selbstherrlich; man findet aber auch schon Ansätze zum Parlamentarismus. Der „Gesetzgebende Rat“ und die „Gesetzgebende Versammlung“, die sich beide mit den allgemeinen Landesangelegenheiten befassen, lassen sich als angehende parlamentarische Körperschaften bezeichnen. Beide haben indes nur ein beratendes Votum; die Regierung ist an ihre Zustimmung nicht gebunden. Es drängt sich übrigens jedem leicht die Beobachtung auf, daß sich der Bildungsstand der Bevölkerung für parlamentarisches Leben noch wenig eignet. Das Land ist jahrhundertlang der alttürkischen Paschawirtschaft unterworfen gewesen, deren Regierungsweise sich bekanntlich in der Dreifaltigkeit: Eigentumsberaubung, Frohdienst und Prügelstrafe erschöpfte. Durch die jahrhundertlange Mißwirtschaft, die übrigens schon lange vor der türkischen Eroberung angefangen

hat, ist das Volk in allem unlustig und gleichgültig geworden, und in den herrschenden Klassen ist vielfach sittliche Korruption eingerissen. Es sieht leider auch nicht danach aus, als ob die jetzt eindringende europäische Kultur in diesen Mißständen Mangel schaffen werde. Von den im Orient sich aufhaltenden Fremden sind ja die wenigsten als Kulturträger tätig oder geeignet.

Man darf bei Erwähnung der Fremden in Aegypten nicht bloß an die europäischen Reisenden denken, die des milden Klimas wegen oder um die großartigen historischen Denkmäler zu besuchen, jedes Jahr in Scharen dorthin strömen; auch nicht in erster Linie an diejenigen, die ihren privaten Erwerb im Pharaonenlande suchen. Nein, seit den Reformen in der Verwaltung, die namentlich Mehemed Ali und Ismail Pascha eingeführt haben, sind in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes auch die europäischen Beamten zahlreich. Ohne diese europäische Hilfe hätten sich die Besserungen gar nicht durchführen lassen. Welches Heer von Beamten hat allein der Suezkanal mit einem Schlage nach Aegypten geworfen!

Der Suezkanal ist 1858 bis 1869 gebaut worden. Der Gedanke einer Wasserstraße vom Mittelländischen zum Roten Meere, reicht, soviel wir sehen können, bis in das vierzehnte Jahrhundert vor Christus zurück. Dieser alte Plan betrifft die Kanalverbindung vom östlichen Nilarme durch das Wadi Tumyla zu der nordwestlichen Bucht des Roten Meeres. An diesem Wasserwege soll nach den Forschungen des Berliner Ägyptologen Professors Lepsius schon von König Ramses dem Zweiten, dem Zeitgenossen des Moses, gegraben worden sein. Ob er jemals vollendet und in Gebrauch gewesen ist, davon erfährt man nichts. Jedenfalls ist er später wieder versandet. Der jetzt ausgeführte Kanal läßt den Nil ganz unbenutzt und geht von dem innersten Winkel des Golfs von Suez fast in gerader Linie nach Norden. Von natürlichen Senkungen liegen nur die sogenannten Bitterseen und der weiter nördlich gelegene kleine Tinsah-See in der Wasserstraße, der Mensale-See dagegen wird östlich umgangen. An den Vorarbeiten des Projekts sind in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Ingenieure verschiedener Nationalität beteiligt gewesen; der eigentliche Schöpfer desselben war der Österreicher Negrelli, der aber 1858 vor Inangriffnahme des Baues gestorben ist. Seine Berechnungen, Pläne und Zeichnungen wurden dann von dem Franzosen Ferdinand Lesseps erworben. Lesseps wurde der Großunternehmer, der den Ruhm, Erbauer des Suezkanals zu sein, allein geerntet hat. Zur Ausführung des Gedankens wurde zunächst eine große Aktiengesellschaft, die „Compagnie universelle du Canal maritime de Suez“ gebildet, die 1858 mit der Ausgabe ihrer Anteilscheine zu je 500 Franken begann. Das Aktienkapital war anfangs auf 200 Millionen Franken berechnet; es wurden aber tatsächlich mehr als 600 Millionen gebraucht. Mehr als die Hälfte der ursprünglich ausgegebenen 400000 Aktien wurden in Frankreich untergebracht; nicht ganz so viel, nämlich rund 177000 Aktien, übernahm der Vizekönig Ismail Pascha. Schon bei dem Aktienverkauf zeigte sich die Mißgunst Englands gegenüber dem Unternehmen, einmal dadurch, daß sich das englische Kapital der Aufnahme der Stücke enthielt, — vor dem Ankauf der Aktien wurde amtlich gewarnt — sodann auch durch Schwierigkeiten, die dem Verkauf der Aktien an den Börsen bereitet wurden. Diese Enthaltksamkeit Englands hat bis nach der Fertigstellung

des Kanals angehalten, was um so empfindlicher war, als die Bauausführung mehrmals neue Anleihen nötig machte. So kam es, daß die Aktien zeitweilig sogar unter der Hälfte des Nennwertes verkauft wurden. Ja, die Kanalgesellschaft war sogar noch 1871, also bereits nach der Fertigstellung des Kanals, in größter Geldklemme. Es hing das freilich damals auch mit dem deutsch-französischen Kriege und mit dem großen Geldbedürfnis Frankreichs für unsere Kriegsschädigung zusammen. Später, als die Aktien durch den zunehmenden Schiffsverkehr schnell in die Höhe gingen, da hat England gekauft, und heute erfreuen sich die Besitzer der Suezkanalaktien einer ungefähr achtfachen Rente.

Die englische Mißgunst gegenüber der ägyptischen Wasserstraße zeigte sich übrigens nicht bloß auf dem Geldmarkte, sondern sie hat auch diplomatisch der Bauausführung Schwierigkeiten bereitet. Im Auftrage des Lord Palmerston, der damals das Kabinett von St. James beherrschte, wurde zum Beispiel gleich zu Anfang der Sultan mit der Sorge erfüllt, Agypten möchte durch den Bau des Kanals in Abhängigkeit von Frankreich geraten. Die dadurch bewirkte abwehrende Haltung der Pforte konnte nur durch das Eingreifen Napoleons des Dritten mittels des Versprechens, den Wasserweg zu neutralisieren, beseitigt werden. Ein ferneres Mal stellten sich die britischen Menschenfreunde um die Freiheit der ägyptischen Kanalarbeiter bekümmert. Khedive und Sultan wurden zu verdrießlichen Maßregeln veranlaßt, um von Fellachen, Armeniern, Negern usw. jeden Zwang fernzuhalten. Nun, der Kanal ist trotz all dieser Hindernisse doch in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig geworden. Im Mai 1869 hatte der Khedive Ismail die Genugthuung, die europäischen Höfe besuchen zu dürfen, wobei er die Herrscher auf den Herbst zur Eröffnungsfeier einlud. Die offizielle Einweihung fand am 17. November unter großen Zeremonien statt. Die Kaiserin Eugenie, der Kaiser von Osterreich, der Kronprinz von Preußen und andere hohe Herrschaften waren zugegen.

Über die weltwirtschaftliche Bedeutung des Suezkanals braucht man kein Wort zu verlieren. Es genügt der Hinweis, daß es jetzt der Hauptwasserweg nach Indien, China, Japan, Ostafrika und Australien ist. Die Zahl der jährlich passierenden Schiffe betrug im Jahre 1912 über 5300. Davon waren 3335 englische, 698 deutsche, 221 französische. Die Einnahme aus den Passagegebühren beträgt jetzt jährlich rund 136 Millionen Franken.

## II.

Die Vollendung des Suezkanals war die größte, aber auch die letzte große Tat des Franzosentums in Agypten. Von da ab geht es mit dem Einfluß Frankreichs abwärts. Man hat das auch als Folge des deutsch-französischen Krieges hinstellen wollen, und tatsächlich hat die Regierung der Republik nach 1870 nicht mehr den Mut gefunden, dem sich immer stärker geltend machenden Wettbewerb der Engländer in Agypten energisch entgegenzutreten. Das war aber ihre eigene Schuld, ihre eigene Blindheit. Die Franzosen brauchten bloß den von ihnen geschlossenen Frankfurter Frieden ehrlich anzuerkennen, dann hätten sie von Deutschland nichts zu fürchten gehabt. Der Beweis dafür liegt in ihrem ungestörten Eindringen in Tunis.

Die englische öffentliche Meinung gegenüber dem ägyptischen Kanal hat sich nach der Vollendung desselben natürlich von der ursprünglichen Mißgunst sehr bald zu dem Verlangen bekehrt, ihn in den eigenen Besitz zu bringen. Wir werden sogleich sehen, mit wie einfachen Mitteln dies erreicht wurde. Und nicht bloß der Suezkanal ist tatsächlich in den englischen Machtbereich gekommen, sondern auch das ganze Pharaonenland!

Eine erste offizielle Handhabe, um in Aegypten Einfluß zu gewinnen, wurde den Briten durch die Geldverlegenheiten Ismail Paschas geboten. Dieser Herrscher hatte Leute, hauptsächlich Franzosen, um sich, deren moralische Eigenschaften weder ihm selbst, noch dem Lande zum Guten gereichten. Lord Cromer nennt den Ismail selbst einen „oberflächlichen Zyniker“, der „seine Handlungsweise systematisch auf der Ansicht begründete, daß kein Mensch ehrlich sei“. Ismail hat in den ersten dreizehn Jahren seiner Regierung, in denen er noch frei über die Staatseinkünfte verfügte, die ägyptische Schuld von rund 60 Millionen Franken auf rund zwei Milliarden vermehrt. Er verbrauchte im Durchschnitt jedes Jahr 140 Millionen. Als im Jahre 1875 von dem Engländer Mr. Cave eine Rechnungsübersicht über die Jahre 1864 bis 1875 gemacht wurde, ergab sich erstens, daß die Gesamteinnahme um rund 60 Millionen geringer war, als die berechtigten und unberechtigten Ausgaben; zweitens, daß der vorhandenen großen Verschuldung außer dem Suezkanal keine neuen positiven Werte gegenüberstanden. An dem Kanal war Agypten mit rund 88 Millionen Franken beteiligt; drittens ging aus der Rechnung hervor, daß das ganze Ergebnis der ägyptischen Anleihen und der schwebenden Schuld zur Zahlung der Zinsen und Amortisationen aufgebraucht wurde. Mit anderen Worten: Agypten stand damals unmittelbar vor dem Staatsbankerott. Der Khedive selbst suchte sich noch zu retten, indem er plötzlich seinen gesamten Besitz an Suezaktien zum Verkauf stellte. Loyalerweise bot er sie zuerst Frankreich zum Kauf an, dann aber, als die Regierung der Republik noch zögerte zuzugreifen, England. Disraeli nahm sich nicht einmal die Zeit, erst den Ministerrat zu befragen, sondern war sofort bereit und gab dem Londoner Bankhause Rothschild unverzüglich Anweisung, dem in Not befindlichen Ismail vier Millionen Pfund vorzustrecken. Die einzelne Aktie, die jetzt über 4000 Franken kostet, wurde in dem Verkaufsgeschäft zu 568 Franken bewertet. Gegenüber der ungeheuren Schuldenlast war der Erlös natürlich bei weitem nicht genügend, sondern der drohende Krach trat im Frühjahr 1876 ein, indem der Khedive die Einlösung seiner Schatzamtscheine einstellte.

\* \* \*

Von den Reformen, die in den Jahren 1876 bis 1882, das heißt bis zum Übergang des Landes in das vorläufige Patronat von England, in Agypten eingeführt wurden, will ich nur die hauptsächlichsten nennen. Das erste war die Einsetzung einer Kontrollmission für die Verwaltung der öffentlichen Schulden. Die Verordnung des Khedive darüber datiert vom 7. Mai 1876. Die Kommission bestand in der Reihenfolge ihrer Ernennung aus einem Franzosen, einem Österreicher, einem Italiener und einem Engländer. Der Engländer, Lord Cromer, wurde erst zu Anfang 1877 ernannt, weil Lord Derby, der ehemalige Minister des Auswärtigen, einen offiziellen Vorschlag, wie er von den drei anderen

Regierungen geschehen, abgelehnt hatte. Die Ernennung Cromers geschah nur auf privaten Vorschlag hin. Solange, als andere Regierungen noch mitredeten, hütete sich England vor jeder offiziellen Vertretung im Schoße der khedivialen Regierung. Das Kabinett von St. James wollte freie Hand behalten und verhandelte also mit Aegypten gleichsam nur von außen, nur durch Vermittlung des englischen Generalkonsuls in Kairo; es wollte nicht durch eigene Mitwirkung am Zustandekommen ägyptischer Beschlüsse diesen gegenüber gebunden sein. Dabei war es gewohnt, daß seine Konnationalen schon von selbst im Sinne ihrer heimischen Regierung handelten, und England war zugleich willens, jeden Beschluß der ihm unbequem war, in der Ausführung zu hindern. Auf diese Weise durften die Briten am ehesten hoffen, in allem ihren Willen durchzusetzen. Jedenfalls gelang ihnen das gleich bei der Schuldenkontrollmission. Diese hatte die gesamte Schuld Aegyptens auf 91 Millionen Pfund berechnet und dieselbe sogar schon durch Verordnung des Khediven zu dieser Summe konsolidieren lassen. Damit war aber England unzufrieden. England wollte, daß gewisse ältere Anleihen von der unifizierten Berechnung ausgeschlossen und einem besonderen Zinsdienst vorbehalten würden. Nach langen Verhandlungen mußte die Kommission zufrieden sein, daß noch neben ihr ein Engländer und ein Franzose als Vertreter nicht der Regierungen, sondern der Gläubiger, der Obligationeninhaber, ernannt wurden, und diese stellten dann eine neue Berechnung auf, und so wurde die unifizierte Schuld auf 59 Millionen Pfund herabgesetzt; der Staatshaushalt wurde allerdings durch die abgetrennten Einnahmenverwaltungen und Zinsendienste wieder verwickelter und weniger übersichtlich. Dafür hatte aber England ein Heilmittel, das sowieso, wenn die ägyptischen Finanzen in Ordnung gebracht und in Ordnung gehalten werden sollten, nicht zu umgehen war. Auf Vorschlag des Lord Goschen wurde nämlich kurz darauf ein oberster Rechnungshof eingerichtet und natürlich ausschließlich mit Engländern besetzt. Das ägyptische Rechnungswesen ist seitdem immer in britischen Händen geblieben. In der unscheinbaren Maske einer bloßen Rechnungsbehörde erreichte England erstens, daß es allein den ganzen und vollen Einblick in die ägyptischen Finanzen hatte, sodann dehnte es damit indirekt schon 1876 seinen Einfluß auch auf die allgemeine Landesverwaltung aus. Der Einfluß auf die allgemeine Landesverwaltung war überhaupt das Ziel, das die Engländer sich setzten, nachdem die Schuldkontrolle eingerichtet war. Demselben Ziele diente auch der Vorschlag einer Untersuchung des gesamten staatlichen Einkünfte- und Ausgabewesens. Da Ismail Pascha hinter diesem Vorschlage schon die künftige Beschränkung seiner absoluten Machtvollkommenheiten witterte, so sträubte er sich lange dagegen. Die Engländer nahmen aber, um ihre Forderung durchzusetzen, die anderen Mächte zu Hilfe, und so mußte der Khedive nachgeben und im April 1878 die betreffenden Vollmachten erteilen. Um den guten Schein zu wahren, wurden die vier Kommissare bei der Schuldenverwaltung zu Mitgliedern und außerdem Ferdinand Lesseps zum Vorsitzenden und ein weiterer Franzose zum Sekretär der Untersuchungskommission ernannt. Lesseps hat aber an den Verhandlungen gar nicht teilgenommen, sondern der eigentliche Leiter derselben war der Vizepräsident Sir Rivers Wilson, und als den tatsächlichen spiritus rector lernen wir Lord Cromer kennen. Die Zustände, die durch die Untersuchung aufgedeckt wurden, kann ich im einzelnen nicht schildern. Das zusammenfassende Ergebnis war,

daß die bestehende ägyptische Verwaltung sich um Gesetze und allgemeine Verordnungen nicht kümmerte. Die Beamten kannten die Gesetze ebensowenig wie die Untertanen. Neue Steuern, alte Steuern wurden durcheinander erhoben und in ihren Beträgen vermehrt oder verändert, wie es höheren Orts gerade pafte. Der Dorfscheik führte einfach die Befehle des Mudir aus, und der Mudir handelte, je nachdem der Befehl von oben lautete. Der „höhere Befehl“, der gewöhnlich gar nur mündlich erteilt wurde, bildete das einzige Gesetz, und kein Mensch wagte dagegen zu protestieren. Und wie die die Methoden der Einziehung der Steuern ungesetzlich waren, so war auch die Verschwendung in den Ausgaben an keine Regel gebunden. Auch hier galt nur der „höhere Befehl“, und die schlimmsten, die kostspieligsten Befehle kamen gewöhnlich vom Khedive selbst, oder wenigstens aus seiner Umgebung. Ich kann leider auch hier auf Einzelheiten nicht eingehen, obschon oft recht ergötzliche Posten in der Staatsrechnung begegnen. Übrigens ist nicht einmal bei allen Ausgaben der Zweck angegeben, sondern es steht dann einfach hinter dem betreffenden Posten: „on n'a pas pu rendre compte.“

Die Lehren, die aus der Untersuchung gezogen wurden, lassen sich in die drei Forderungen zusammenfassen: Beschränkung der Autorität des Khedive, Ausschließung einer Zivilliste und Einführung der Ministerverantwortlichkeit. Natürlich hat sich Ismail Pascha lange dagegen gesträubt; aber endlich hat er doch nachgegeben. Ja, er war sogar zufrieden, daß seine Privatgüter in die staatliche Kontrolle kamen und daß ein Armenier, Nubar Pascha, mit der Bildung eines verantwortlichen Ministeriums betraut wurde. Der Engländer Rivers Wilson wurde zum Finanzminister und der Franzose de Blignières zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt. Die Praxis des konstitutionellen Systems gefiel dem Khedive natürlich gar nicht. Infolgedessen begann er schon bald gegen sein eigenes Ministerium zu intrigieren. Er bewirkte im Jahre 1879 eine Militärrevolte, so daß das Ministerium Nubar Pascha zurücktreten mußte. Da der Khedive Ismail Pascha nun zu dem alten absolutistischen Regierungssystem zurückkehren wollte, und er außerdem Miene machte, seine Armee auf 150000 Mann zu verstärken, so gelang es England verhältnismäßig leicht, die Großmächte von der Notwendigkeit der Absetzung des Khedive zu überzeugen. Frankreich und Italien gingen darin zwar nur widerwillig mit, da sie von der Entfernung Ismails die Minderung ihres Einflusses fürchteten. Um aber das Wiederaufleben der türkischen Obmachtstellung in Agypten, die England ihnen androhte, zu vermeiden, gaben sie endlich nach, wie auf der anderen Seite auch der Sultan es vorzog, daß der Regierungswechsel in Kairo wenigstens scheinbar von ihm, anstatt von England und Frankreich ausging. So wurde also Ismail am 26. Juni 1879 abgesetzt, und sein englandfreundlicher Sohn Tewfik bestieg den khedivialen Thron. Die Bevölkerung von Kairo und Umgebung erhielt erst Kenntnis von der Veränderung, als die Kanonen der Zitadelle den neuen Herrscher begrüßten.

Tewfik Pascha hat von 1879 bis 1892 regiert. Wie sehr er die Zufriedenheit Englands gefunden, ersieht man aus dem Berichte Lord Cromers, der von ihm sagt, er habe zwar seine rechtmäßigen Vorrechte behauptet, aber vermöge einer „natürlichen Neigung zum Konstitutionalismus“ nur „durch und mit seinem Ministerrat regiert“. In diesem Ministerrat Tewfiks hatten die Europäer nur konsultative Befugnisse. England und Frankreich wurden wieder zwei General-

kontrollen zugestanden mit beratender Stimme im Ministerrat. Ihre Stellung war von der früheren unter Ismail Pascha insofern verschieden, als beide Generalkontrollen offiziell von ihrer heimischen Regierung ernannt waren und auch, ohne Zustimmung ihrer Regierungen, nicht entlassen werden konnten. Ihre Sendung war also von jetzt an eine politische, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die spezifisch politischen Geschäfte, will sagen die Angelegenheiten, in die sich die auswärtigen Mächte mischten, nach wie vor durch die Hände der Generalkonsuln gingen. Der britische Generalkonsul wurde sogar jetzt mehr noch als früher die wichtigste regierende Stelle des Landes. Die Untersuchungskommission über die Landesverwaltung wurde im Jahre 1880 zugleich als Liquidationskommission eingesetzt mit der Vollmacht, die Finanzlage in Ordnung zu bringen. An der Spitze derselben stand Sir Rivers Wilson; nebenbei bemerkt erhielt auch Deutschland jetzt einen Vertreter in der Person eines Herrn von Treskow. Die beiden Generalkontrollen waren der Franzose de Blignières seitens Englands erst Lord Cromer, dann seit Juni 1880 Lord Colvin.

So schien also die Regierung Tewfik's aufs beste eingerichtet zu sein. Daß der neue Herrscher aber nicht auf Rosen gebettet war, dafür sorgte schon die gegenseitige Eifersucht der beiden Westmächte. Über die Absicht Englands, sich im Nillande festzusetzen, hatte den Franzosen wohl die Besetzung der Insel Cypern bereits im Jahre 1878, unmittelbar nach dem Berliner Kongreß, zuerst die Augen geöffnet. Man hatte zwar damals verlauten lassen, durch diese Besetzung solle nur ein Druck auf Petersburg ausgeübt werden; die Okkupation sei nur vorübergehend. Rußland sollte gewisse Punkte im Kaukasus, die es in dem soeben beendeten Kriege mit der Türkei in Besitz genommen, an den Sultan zurückstellen. Das war aber nur ein Vorwand gewesen, eine Ablenkung der Aufmerksamkeit vom eigentlichen Ziele. Die Besetzung der Insel galt in erster Linie dem Suezkanal und den Nilmündungen, daneben vielleicht auch noch den Absichten Rußlands auf Armenien. Cypern befindet sich bekanntlich heute noch in englischen Händen.

Neben Hätteleien und Verstimmungen der Diplomaten machte sich bald nach der Thronbesteigung Tewfik's auch unter den ägyptischen Notabeln und besonders auch bei den Militärs wieder Unzufriedenheit geltend. Das letztere hing, abgesehen von nationalistischen Bestrebungen, zum Teil mit rückständigen Soldzahlungen zusammen; in der Hauptsache aber hatte die Entlassung einiger tausend Offiziere viel böses Blut gemacht. Auf den Rat Englands hin hatte der Khedive seine Truppenzahl auf 4000 Mann herabgesetzt. Die ägyptische Streitmacht sollte nach dem Willen der englischen Staatsmänner bloß den Zweck einer Polizeitruppe haben. Es gab nun bereits am 1. Februar 1881 wieder eine Meuterei, die zur Entlassung des Kriegsministers führte. Die Aufstandsbewegung wurde zwar verhältnismäßig leicht unterdrückt; sie hatte aber auf der einen Seite die böse Folge, daß sie den Offizieren ihre Stärke zeigte; auf der andern legte sie den Gegensatz zwischen England und Frankreich offen. Der französische Generalkonsul Baron de Ring hatte nämlich die Unzufriedenheit geschürt, da ihm daran gelegen war, das ganze englandfreundliche Ministerium zu stürzen. Dieser Wunsch ist ihm freilich nicht in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil! Das Ministerium blieb und de Ring selbst wurde von Paris aus auf die Beschwerde des Khedive hin

von seinem Posten enthoben. Es ließ sich aber erwarten, daß das Einvernehmen der beiden Westmächte überhaupt nicht mehr lange dauern werde.

Die weitere Entwicklung der Dinge in Aegypten erhielt ihren mächtigsten Antrieb durch den Infanterieobersten Achmed Arabi, einen Eingeborenen des Landes von fellachischer Abstammung. Arabi hatte sich schon bei der Militärrevolte vom Februar 1881 hervorgetan. Er war damals ohne besondere Strafe davongekommen. Einen noch besseren Erfolg hatte er bei einer zweiten Meuterei im September desselben Jahres. Zwar scheint die unmittelbare Veranlassung dazu eine unpolitische Angelegenheit gewesen zu sein, nämlich die Verlegung von Arabis Regiment von Kairo nach Alexandrien. Da er und seine Offiziere aber dahinter Rachepläne des Khedive witterten, so gelang es ihnen, der Sache eine größere Bedeutung zu verleihen und die nationalistisch gesinnten Militärs dafür zu interessieren. Die Meuterer verlangten nun vom Bizetönige unter anderem die Änderung des Ministeriums und die Vermehrung der Armee auf 18000 Mann. Die erste Forderung wurde ihnen sofort bewilligt, die zweite nach einiger Zeit, und so ergab sich aus der ganzen Sachlage, daß der eigentliche Herrscher des Landes nicht der Khedive war, sondern der Oberst Arabi oder, wie ihn eine Lokalzeitung, das Organ der Arabistenpartei, schon damals nannte, „der erlauchte und edelmütige Emir, Seine Excellenz Achmed Bey Arabi.“ Dieser benahm sich auch in seinem öffentlichen Auftreten und sogar in Ansprachen an das Volk als der Verfechter der Unabhängigkeit des Landes.

Der Plan Arabis war, die Türkei zum Einschreiten in Aegypten zu veranlassen und mit ihrer Hilfe die Europäer zu vertreiben. Zu dem Ende wandte er sich zunächst an die Pforte mit der Bitte, Kommissare nach Kairo zu schicken und im Interesse der öffentlichen Ordnung ihre Oberhoheit geltend zu machen. Die beiden Westmächte gingen zwar gegenüber dem Gedanken einer türkischen Intervention in Aegypten in ihren Ansichten auseinander: Frankreich war dem Plane mit Rücksicht auf Algier und Tunis ganz entgegen; England hätte die Bütteldienste der Pforte gern benutzt; es traute sich wohl zu, die Türken auf diplomatischem Wege in den von ihm gewünschten Schranken zu halten. Ihm war die Hauptsache, Frankreichs Ansprüche an Aegypten nicht mehr wachsen zu lassen; deshalb zeigte es sich einer gemeinsamen kriegerischen Aktion abgeneigt, dagegen sollten die diplomatischen Bemühungen der Franzosen, auch wenn sie den Einmischungsgelüsten der Pforte entgegentraten, von England unterstützt werden. Als Zeichen der auf Grundlage dieser Verständigung hergestellten äußeren Einigkeit darf man die Entsendung von Kriegsschiffen betrachten, die von beiden Mächten zum Frühjahr 1882 berichtet wird, und der das diplomatische Mäntelchen umgehungen wurde, man wolle den Khedive vor ungerechtem Zwange schützen.

Unterdessen war der Einfluß Arabi-Bey's in Kairo noch weiter gewachsen. „Da man es für besser hielt, daß er zur Regierung gehöre, als daß er außerhalb stände,“ wurde er Anfang Januar 1882 zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und bald darauf, bei einem Wechsel des Gesamtministeriums, zum Kriegsminister selbst ernannt. Er benutzte diese Stellung einmal dazu, die türkischen Suzeränitätsrechte weiter zu beleben und zu stärken; sodann nahm er auch den Engländern und Franzosen wichtige Staatsposten ab und ließ manche von ihnen sogar wegen Landesverrats oder Untreue vor Gericht stellen.

Lord Granville hatte in Konstantinopel wiederholt erklären lassen, England beabsichtige in Aegypten nichts weiter, als die Hoheitsrechte der Türkei und die Autorität des Khedive aufrecht zu erhalten. Als aber der Sultan auf den durch Arabis Vorgehen verursachten Lärm hin seinerseits Kriegsschiffe nach Alexandrien schicken wollte, trat ihm auf Frankreichs Wunsch England entgegen und richtete die Aufforderung an die Pforte, sich jeder Einmischung zu enthalten. Die schon unter Segel gegangene türkische Flotte mußte unfreiwilligen Aufenthalt in Creta nehmen. Um so mehr waren nun die ägyptischen Nationalen zum Widerstande entschlossen. Die Generalkonsule von England und Frankreich hatten am 25. Mai 1882 in Kairo das Verlangen gestellt, daß Arabi und zwei andere Minister von der Regierung entfernt und auf unbestimmte Zeit in das Innere des Landes verschickt wurden. Der Khedive hatte die Note angenommen. Da jedoch daraufhin sämtliche Minister ihre Entlassung nahmen und die Armee unzweideutig zu erkennen gab, daß sie auf Arabis Seite stand, so mußte Tewfik diesen sofort zurückerufen und ihm eine Art Diktatur übertragen. Arabi wollte den Spieß nun umkehren; er forderte offen die Absetzung des Khedive. Darob großes Entsetzen und „legitime“ Entrüstung bei den Briten und ihren französischen Trabanten. Um den „Einfluß der Zivilisation zu retten“, sollte jetzt sogar die Soeben noch lahm gelegte Türkei gegen die Anhänger der Militärpartei vorgehen. Am 31. Mai trat auf Einladung der Westmächte eine Gesandtenkonferenz in Konstantinopel zusammen. Mit Rücksicht auf diese, das heißt, um sie möglichst bald wieder los zu werden, ließ sich der Sultan zur Entsendung eines neuen Kommissars nach Kairo bestimmen. Ja, er sandte sogar zwei, den einen offen, den anderen heimlich, und beide hatten entgegengesetzte Instruktionen. Derwisch Pascha, dem der Befehl geworden war, den Arabi-Bey und die wichtigsten seiner Anhänger zu verhaften und nach Konstantinopel zu schicken, kam in Kairo am 7. Juni an. Vier Tage später brach die Revolution in Alexandrien aus. Ein halbes Hundert Europäer wurden ermordet, viele andere verwundet, unter den letzteren auch der englische und der griechische Konsul. Das französisch-englische Geschwader hätte das Massakre verhindern können und, man sollte meinen, auch verhindern müssen. Da England aber darauf sann, die französische Konkurrenz abzuschütteln, zauderte es vor einer gemeinsamen Handlung, Frankreich aber war gleichzeitig mit englischer Erlaubnis, richtiger Ermunterung, auch in Tunis engagiert und hatte dadurch schon Italien vor den Kopf gestoßen, Italien, das soeben, am 20. Mai 1882, Mitglied des Dreibunds geworden war; deshalb wagte Frankreich nicht, allein vorzugehen.

Der französische Ministerpräsident hatte zur Beruhigung der Abgeordneten noch am 1. Juni das Zusammengehen Frankreichs mit England gefeiert; dieses Zusammenarbeiten werde große Folgen zeitigen. Gerade vierzehn Tage später ertönte aber nun von London her ein anderes Lied. England hielt es im Vertrauen auf die Lähmung Frankreichs nicht mehr für nötig, seine wahre Gesinnung zu verbergen. Bei Besprechung der ägyptischen Vorgänge im Unterhause wurde die Untätigkeit der englischen Flotte getadelt und von Lord Salisbury die Freiheit zu handeln gefordert. England müsse das Recht haben, das Ziel seiner Politik allein zu erreichen. Lord Granville versicherte, daß diese Freiheit bestehe; der Admiral Seymour könne handeln, wann es ihm beliebe. — Demgemäß verfuhr

denn auch der Admiral. Als er sah, daß die Revolutionäre in Alexandrien mit Eifer rüsteten und rings um die Stadt Befestigungen anlegten, forderte er am 9. Juli die Übergabe der Forts. Am 10. drohte er das Bombardement an, das dann auch in den folgenden Tagen zur Ausführung kam. Die Ägypter antworteten, aber ihre Kanonen trugen nicht weit genug; ihre Geschosse erreichten nicht die feindlichen Schiffe.

Inmitten der Aufregung ließ sich die neue englische Melodie von der Unabhängigkeit des Handelns schon deutlicher vernehmen. Die Konferenz in Konstantinopel hatte am 15. Juli eine Note an den Sultan beschlossen mit der Aufforderung, Aegypten militärisch zu besetzen und die Regierung des Khedive wiederherzustellen. Der Sultan war dazu bereit, verlangte aber vorher die Zurückziehung der englischen Streitkräfte. Die Antwort gab die offiziöse Times. Sie bemängelte den Gedanken einer türkischen Intervention und brachte jetzt zum ersten Male die Idee des englischen Protektorats vor. — Mittlerweile hatten auch die Seymourschen Kanonen schon ihr Werk getan. Am 17. Juli hißte Arabi auf den Festungswerken von Alexandrien die weiße Fahne und zog sich mit 7000 Mann zurück. Vorher hatte er die Gefängnisse öffnen lassen und den Sträflingen die Freiheit gegeben. Die Stadt brannte, die Europäer wurden massakriert, die Häuser der Besitzenden geplündert. Alexandrien drohte ein einziger Trümmerhaufen zu werden. Mit Hilfe von gelandeten deutschen (!) und amerikanischen Matrosen gelang es den angreifenden Engländern, in die brennenden Straßen einzubringen, den gefangenen Khedive zu befreien und dem Brande und der Plünderung Einhalt zu tun.

Auch das französische Hospital war zerstört, das französische Konsulat eingeeäschert worden. Wie verhielt sich denn aber die französische Flotte während der Ereignisse? Als das Unwetter sich zusammenzog, die Verwicklung mit den Arabisten ernst zu werden drohte, lagen die französischen Schiffe gemäß Weisungen aus Paris in Port Said vor Anker. Am 10. Juli aber, als der englische Admiral für den folgenden Tag das Bombardement von Alexandrien verkündigte, verließ der Admiral Conrad den ägyptischen Schauplatz, und damit hat Frankreich das Spiel definitiv verloren gegeben.

In bezug auf die Frage, wie die Abstinenzpolitik Frankreichs entstanden ist, will Lord Cromer seine Leser glauben machen, es sei hauptsächlich das Mißtrauen gegen Deutschland gewesen. Er zitiert alle möglichen liebenswürdigen Phrasen, die französische Minister englischen Staatsmännern gesagt oder geschrieben haben, um zu beweisen, daß von Verstimmung oder Mißtrauen gegen England keine Rede gewesen sei; und England hat natürlich auch kein solches Mißtrauen verdient! Aus den französischen Parlamentsberichten jener Tage geht unzweifelhaft hervor, daß das Mißtrauen gegen England mindestens gerade so groß wie gegen Deutschland gewesen ist. In der Debatte vom 19. Juli über den von Freycinet verlangten Flottenkredit schieden sich die Anschauungen nach der allgemeinen Parteistellung. Die Opportunisten mit Gambetta an der Spitze sprachen lächerlicherweise auch da noch für das Zusammengehen mit England; Clemenceau, der Führer der Radikalen, sprach für die Abstinenzpolitik und begründete das mit chauvinistischen Verdächtigungen Deutschlands. Dem Mißtrauen gegen England hat den bezeichnendsten Ausdruck ein Vertreter der orleanistischen

Rechten im Senate gegeben. Der Herzog von Broglie erinnerte nämlich an einen Ausspruch des Fürsten Metternich, der jedes Bündnis mit England dem Bündnis zwischen Reiter und Pferd verglich: „Ein solches Bündnis ist eine schöne Sache; man muß nur sorgen, daß man der Reiter und nicht das Pferd ist.“ Ich denke, die tatsächliche Entwicklung hat dem Herzog von Broglie recht gegeben, und sie gibt ihm noch jeden Tag recht; die Behauptung von den bösen Absichten Deutschlands ist, abgesehen von Tunis, durch den jahrzehntelangen Frieden widerlegt, den Deutschland trotz täglich sich mehrender Provokationen gehalten hat.

Doch wir kehren auf den Schauplatz der ägyptischen Handlung zurück. Nach der Einnahme von Alexandrien versuchte das englische Ministerium des Auswärtigen für die Eroberung des übrigen Landes zuerst fremde Hilfe zu gewinnen. Die Briten hatten den Italienern oder Türken die Ehre zugebacht, für das englische Interesse zu bluten. Da beide Regierungen dankend ablehnten, entschloß man sich, einige 30000 Mann englische und indische Truppen nach Aegypten zu werfen und vor allem den Kanal zu sichern. Oberkommandierender wurde Sir Garnet Wolseley. Bereits am 2. August wurde Suez besetzt. In der Nacht vom 19. auf den 20. August landeten die Engländer in Port Said, nahmen die Verwaltungsgebäude der französischen Kanalgesellschaft in Beschlag und schlossen zeitweilig den Durchgang für die fremde Schifffahrt.

Arabi-Bey hatte sich von Alexandrien aus nach Osten gewandt. Die verfolgenden Engländer gewannen Fühlung mit ihm am 25. August bei dem Trümmerfelde des alten Ramses. Am 5. September erklärte ihn der Ahebeve nach den Willen Englands zum „Rebellen“. Am 13. wurde er bei Tell-el-Kebir von Wolseley entscheidend geschlagen und eine Abteilung englischer Dragoner zog bereits am folgenden Tage, ohne den geringsten Widerstand zu finden, triumphierend in Kairo ein.

Arabi und seine Truppenführer stellten sich als Gefangene. Sie wurden gemäß englischen Weisungen von dem dafür eingesetzten Kriegsgericht zum Tode verurteilt und im unmittelbaren Anschluß daran zu ewiger Verbannung begnadigt. Als Aufenthaltsort wurde Arabi nachher Ceylon angewiesen; 20 Jahre später erhielt er dann die Erlaubnis, nach Aegypten zurückzukehren. Etwa anderthalb Hundert andere Verbannte wurden schon am 1. Januar 1883 begnadigt.

So war also das britische Kommando tatsächlich Herr von Aegypten, England im Besitz des alten Pharaonenlandes. Ein überwältigendes Ereignis! Ich denke dabei nicht so sehr an die große geschichtliche Vergangenheit des Nillandes, als vielmehr an seine Wichtigkeit für die Vollendung der britischen Welt Herrschaft. England verdankte seinen Erfolg: erstens der richtigen Einschätzung der von ihm zur Gründung seiner Herrschaft angewandten Mittel in bezug auf Wirksamkeit und Genügen; zweitens dem ständigen Zusammenarbeiten seiner Regierung und Diplomaten mit den englisch-ägyptischen Beamten, auch wenn diese in keinem offiziellen Verhältnis zur Heimat standen; drittens der Einheitlichkeit und Standhaftigkeit seiner Politik trotz eventueller heimischer Regierungswechsel.

Diese Sätze gelten auch für die weitere Entwicklung der Dinge im Nillande.

## III.

Es war ganz selbstverständlich, daß England sich auf längere Zeit in Ägypten einrichtete. Um diese bittere Pille anderen zu versüßen und zumal die Franzosen zu beschwichtigen, wurde nun von den englischen Staatsmännern eine jahrzehntelang durchgeführte politische Heuchelei in Szene gesetzt, die ohne Beispiel in der Weltgeschichte ist und so recht zeigt, was man von den Versicherungen englischer Staatsmänner zu halten hat. England sollte an der Besetzung Ägyptens, wenigstens an der Besiznahme des Innern, ganz uninteressiert sein; es habe das Land, so hieß es, nur aus Sorge für das allgemeine Beste, aus Besorgtheit um die Europäer okkupiert und es halte die Besetzung fernerhin nur aus Mitleid für die armen Fellachen aufrecht, sein Wunsch sei aber, das Land möglichst bald wieder zu verlassen. Sowie so wollten die Briten in Ägypten beileibe nicht die Herren, sondern nur politische Ratgeber spielen. Schon in dem Rundschreiben, das Lord Granville einige Monate nach der Niederwerfung des Arabi-Aufstandes, am 3. Januar 1883, an die Mächte richtete, sind alle diese Ausreden enthalten. „Obwohl gegenwärtig“ — heißt es darin — „eine Macht in Ägypten bleibt, um die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten, so wünscht Ihrer Majestät Regierung doch, sie zurückzuziehen, sobald der Zustand des Landes und die Organisation geeigneter Mittel zur Aufrechterhaltung der Autorität des Khedive es gestatten. In der Zwischenzeit legt die Stellung, in der sich Ihrer Majestät Regierung Seiner Hoheit (dem Khedive) gegenüber befindet, ihr die Verpflichtung auf, ihren Rat in Hinsicht darauf zu erteilen, daß die einzurichtende Ordnung der Dinge auch sicher einen zufriedenstellenden Charakter und die Elemente der Beständigkeit und des Fortschritts erhält.“ In dieser und ähnlicher Sprache sind alle diplomatischen Verlautbarungen Englands seit 1883 gehalten.

Ich will noch bemerken, daß auch Lord Cromer in seinem berühmten, diplomatisch sehr vorsichtig geschriebenen Werke, das 1908 erschienen ist (es gibt auch eine deutsche Übersetzung davon von Kontreadmiral Blüddemann), ich sage, daß auch Lord Cromer 1908 noch sich bemüht, jenen gleichnerischen Tugendmantel festzuhalten. Heute, nach der Annexionserklärung, ist diese Heuchelei nun überflüssig geworden und nicht mehr gut möglich.

Was England nach dem Erfolge seiner Waffen in Wirklichkeit und an erster Stelle in Ägypten erstrebte, das war die volle Gewalt über das Heer, über die ägyptische Armee, und ferner die Alleinherrschaft im Gebiete der Politik und Verwaltung. Die Verfügung über das Heer wurde ziemlich mühelos erreicht erstens durch eine starke Besetzung des ägyptischen Kriegsministeriums mit englischem Militär: von achtzehn Stellen wurden zwölf mit Engländern besetzt; sodann durch eine alsbald in Angriff genommene Neuformation des ägyptischen Truppenkontingents, durch Neuaufstellung der Rekrutierung usw. Der Generalstab der ägyptischen Armee besteht seitdem aus Engländern und Ägyptern. Franzosen sind bloß noch der Direktor der Militärschule und der Direktor der Arsenale. Der Chef des Generalstabs ist natürlich ein Engländer; er führt den Titel Sirdar (Oberbefehlshaber). Engländer sind ferner der Generaladjutant im Range eines Brigadegenerals, ferner der erste Grenzkommandant, der Gouverneur von Suakin, der Direktor des Medizinaldienstes und der Generalintendant, im

ganzen sechs oberste Generale. Dazu kommen drei Obersten, nämlich der Kommandant von Kairo, der zweite Grenzkommandant und der erste Schatzmeister der Armee, ferner fünfzehn englische Oberstleutnants unter zweiundzwanzig. Unter den Grad eines Bimbashi oder Majors können englische Offiziere überhaupt nicht hinabsteigen. Von der ägyptischen Armee zu unterscheiden war und ist das britische Okkupationskorps, das anfangs 35000 Mann betrug und nach und nach bis auf 3000 Mann herabgesetzt worden ist. Diese 3000 Mann standen zuletzt unter dem Befehl eines englischen Generalmajors. Augenblicklich ist das Okkupationskorps ja nun wohl außerordentlich vermehrt worden. Man weiß aber nicht, wieviel englische, indische und australische Truppen am Suezkanal und im Nil-lande stehen.

Auf den Gebieten der Verwaltung, der Justiz usw. kündigte England im Jahre 1883 umfassende Reformen beziehungsweise Reformpläne an. Es hatte aber anfangs noch einige Schwierigkeiten mit den Franzosen. Den Hauptstein des Anstoßes bildete die französische Teilhaberschaft an der Finanzkontrolle, der aber bald genug ein Ende gemacht wurde. Sie hörte zunächst nur tatsächlich dadurch auf, daß der französische Bevollmächtigte zu den Sitzungen der verfügenden Behörden nicht mehr eingeladen wurde. Als er sich darüber beschwerte, forderte der Vorsitzende des ägyptischen Kabinetts, Scherif-Pascha, die Regierungen der beiden Westmächte auf, die Kontrolle überhaupt aufzuheben, denn sie verstoße gegen das patriotische Ehrgefühl der Nationalisten und beeinträchtige das Ansehen des Khedive. England tat, als stehe es diesem Antrage fern; es war aber selbstverständlich damit einverstanden. Als Ersatz für den Verzicht auf die Finanzkontrolle und auf den damit gegebenen politischen Einfluß sollte Frankreich den Vorsitz in der Kommission für die Verwaltung der Staatsschulden haben. Inzwischen war in Frankreich Freycinet wegen des bisherigen Fiascos seiner ägyptischen Politik schon gestürzt und an seiner Stelle war der vielleicht noch weniger bedeutende Duclerc Ministerpräsident und Minister des Äußern geworden. Duclerc lehnte das englisch-ägyptische Anerbieten des Vorsitzes in der Staatsschulden-Kommission entschieden ab. Nun unternahm die englische Regierung, die französische zu zwingen, indem sie drohte, England werde, wenn man ihm in Ägypten nicht freie Hand lasse, den Unternehmungen Frankreichs in Tonking, Madagaskar und am Kongo Hindernisse bereiten. Der Erfolg dieser Drohung war der Abbruch der Verhandlungen. Lord Granville machte den europäischen Kabinetten in eben jenem Zirkulare vom Anfang Januar 1883 davon Mitteilung. Die Verlegenheit der Briten dauerte indeß nur eine kleine Weile. Am 11. Januar beantragte plötzlich Lord Colvin, der englische Bevollmächtigte zur ägyptischen Finanzkontrolle, seine eigene Entlassung. Die gemeinsame Kontrolle war also fernerhin überhaupt nicht mehr möglich. Und wieder eine kleine Weile, da veröffentlichte das Regierungsorgan, der „Moniteur égyptien“, am 5. Februar ein Dekret des Khedive, das denselben Lord Colvin zum Räte bei der ägyptischen Regierung ernannte mit dem Auftrage, ihr mit seinen Finanzkenntnissen zur Seite zu stehen und sie zu unterstützen. Damit hatte England was es wollte. Frankreich war aus der Finanzkontrolle entfernt; es behielt nur noch seine Kommissare bei der Verwaltung der Staatsschulden, diese aber in gleicher Linie mit den anderen Großmächten. Dennoch hat die

Republik den Engländern in den folgenden Jahren gerade von hier aus noch manchen Verdruß bereitet. Sie konnte das, weil die meisten Inhaber der ägyptischen Schuldtitel eben Franzosen waren; die republikanische Regierung vertrat also einfach die Interessen ihrer Untertanen.

Ein völkerrechtlich anerkanntes Eigenrecht hatte England in Ägypten nicht, deshalb kostete ihm die Aufgabe, den gerechten Schein zu wahren, schon einige Mühe. Noch schwieriger aber war die bereits charakterisierte Heuchelei durchzuführen in bezug auf die Zukunft des Nillandes. Die sich darüber entspinneuden Verhandlungen drehten sich hauptsächlich um zwei Dinge, einmal um die Frage, wie lange die englische Besatzung in Ägypten bleiben sollte, sodann um die Neutralität des Suezkanals. In bezug auf die Besatzung hatte die englische Regierung schon Anfang 1884 versprochen, vorausgesetzt, daß Friede und Ordnung im Lande gesichert seien, ihre Truppen bis spätestens 1888 zurückzuziehen. Dieses Versprechen wurde auch in den folgenden Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt, seine Erfüllung aber immer wieder unter allerhand Vorwänden, zuletzt in einem Rundschreiben an die Mächte vom Jahre 1890, sogar auf unbestimmte Zeit verschoben. Zu dem Ärger darüber, der besonders in Frankreich lebendig war, kam 1895 noch eine Differenz der beiden Regierungen wegen der Kosten einer englisch-ägyptischen Expedition in den Sudan. England hatte, entgegen dem Einspruch des französischen und des russischen Kommissars bei der Schuldenverwaltung, eine erhebliche Summe dazu — rund zehn Millionen Mark — dem Reservefonds der ägyptischen Staatskasse entnommen. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt 1898 zur Zeit der Fashoda-Krise. Alle diese Mißhelligkeiten wurden aber schließlich durch die vom englischen Standpunkte aus geschickten Operationen König Eduards des Siebenten in Paris beigelegt. Frankreich verzichtete 1904 auf die Festsetzung eines Endtermins für die britische Okkupation es versprach, den britischen Maßnahmen in Ägypten fernerhin keine Hindernisse mehr zu bereiten, und erhielt dafür seitens Englands freie Hand in Marokko. Die Rechte der Türkei in Ägypten wurden dabei mit Stillschweigen übergangen.

Die Neutralität des Suezkanals, die schon Napoleon der Dritte, und zwar gerade auf Betreiben Englands, verheißen hatte, war von Lord Wolseley in den Kämpfen gegen Arabi-Bey offenbar verletzt worden. Um die öffentliche Meinung Europas dieserhalb zu beruhigen, versprach Lord Granville bald nach der Okkupation in einem Zirkular an die Großmächte, England werde für die „freie Schifffahrt“ auf dem Kanal sorgen. Der Terminus „freie Schifffahrt“ wurde absichtlich gewählt, der Ausdruck „Neutralität“ vermieden, weil letztere einschließen würde, daß im Kriegsfall auf dem Kanal keine feindlichen Akte stattfinden dürften. Dafür wollte aber England keine Garantie übernehmen. Die Frage ruhte dann bis 1885; da wurde sie auf Anregung Frankreichs hin von einer Konferenz in Paris verhandelt. Lord Cromer sagt, man habe damals mehr dahin gestrebt, den Kanal zu internationalisieren, als zu neutralisieren, und dem habe England widersprochen. Eine Verständigung darüber wurde nicht erzielt. Auch 1887 versprach die britische Regierung wieder die „freie Schifffahrt“ in Verhandlungen mit der Türkei, die indeß nicht ratifiziert wurden. Die volle Neutralität wurde zugestanden in einer Konvention mit Frankreich vom 29. April 1888, dabei aber

vorbehalten, dieselbe solle, solange die britische Okkupation Ägyptens dauere, noch nicht in Kraft treten. Endlich 1904, in den Verhandlungen mit Eduard dem Siebenten, ist auch diese Klausel gefallen und einfach die Neutralität des Kanals gewährt worden. Wie England sie hält, das sehen wir im gegenwärtigen Kriege.

Die Herrschaft über den Suezkanal ist die Vorbedingung auch für die Herrschaft über Ägypten. Gelingt es den Türken, von Osten, von der Sinaihalbinsel aus, sich des Kanals zu bemächtigen, so werden sie um so leichter auch am Nil Fuß fassen. Der von den Engländern neuerdings abgesetzte Khedive Abbas Hilmi, der Sohn Tewfiks, ist beim türkischen Heere. Er ist der Abgott der nationalistisch gesinnten Bevölkerung. So läßt sich erwarten, daß die Türken von dieser allen Vorschub erfahren und mit offenen Armen aufgenommen werden.



## Der Gefangene

In hartem Zwang beschreitet dich mein Fuß!  
So grüß ich, Land dich, weil ich muß!

Ich sehe deinen Berg und deinen Wald:  
Schön bist du! Doch mein Herz bleibt kalt.

Soweit mein suchend Auge späht,  
Erblick ich deines Winters Majestät,

Der um die Stirn kristallinen Reif dir flücht!  
Wahrhaftig schön! Allein ich lieb dich nicht!

Des einen Sinnes festen Schluß vernimm:  
Feind bin ich dir mit ganzen Herzens Grimm!

Nicht mein Asyl, nein! meines Kerlers Nacht!  
Der Freiheit Grab, trotz deiner Fluren Pracht!

Und nicht der Heimat traulich Bild:  
Vom Himmel sank der Abend mild,

Die weite Eb'ne dämmert ein,  
Der Nebel steigt im Wiesenrain;